4

Der betrauerte Geist.

Novelle

nach dem Englischen der Mrs. Hofland

von

Dr. Eduard Sommer.

Im November des Jahres 1568 wurde Bianca Devereux unerwarteter Weise vom Schlosse ihres Großvaters in Brecknockshier zur Pflege und Erheiterung ihrer älteren, erkrankten Schwester gerufen. Diese wohnte mit ihrer Tante, der Baroninn Ferraes von Chartley, im Tower zu London.

Bis zu dieser Zeit und einige Jahre noch später, war diese Festung auch ein Palast. Elisabeth, die herrschende Königinn aber bediente sich niemahls desselben. Auch war er damahls nur noch von wenigen Personen von Stande bewohnt, denen er entweder rücksichtlich ihrer beschränkten Vermögensumstände einen passenden Aufenthalt gewährte, oder denen die inneren Annehmlichkeiten desselben das Gefühl so mancher dunklen Erinnerungen überwog. Viele

andere konnten hingegen seine düstern, schauerlichen Eingänge und riesenhaften Thürme nur mit der Regung einer fast an Schrecken gränzenden Furcht betreten. Denn während der letzten zwanzig Jahre waren so viele Gefangene von Rang hier verschlossen, war so edles Blut hier verspritzt worden, daß jeder Ort bedeutungsvolle Wahrzeichen trug, die die höhere Classe seiner Bewohner mit trüber Empfindung zu erfüllen, und abergläubische Besorgniß in der geringeren zu wecken geeignet waren.

Bianca, kaum sechzehn Jahre alt, fesselloß und fröhlich, wie die Gemsen der Gebirge, die sie nun zum ersten Mahl verließ, kümmerte sich wenig um das Ansehen jener düster blickenden Gebäude, denn sie war an die rauhen, bis zu den Wolken ragenden Felsen ihrer Heimath gewöhnt. Aber das Gefühl, sich von unüberschreitbaren Schranken umschlossen zu wissen, ward ihr um so drückender. Sie war bisher im Gebieth ihres alten Verwandten frey

wie die Vögel und Schmetterlinge umhergeschweift, und ihre in Gesundheit blühende, kräftige Gestalt, ihr funkelndes Auge und furchtloses Herz, forderten einen weiteren Raum, als ihr nun in langen, finstern Zimmern, engen Durchgängen, und von Schildwachen besetzten Pforten vergönnt blieb. Glücklicher Weise hatte Bianca jedoch nicht nur Frohsinn und Lebhaftigkeit, sondern auch ein für Innigkeit und Liebe empfängliches Gemüth. In der Zärtlichkeit für ihre Schwester und ihrem Einfluß zur Erheiterung des wie ein Gefängniß verschlossenen Aufenthalts, verlor sie bald jedes Gefühl des persönlichen Unbehagens. Ihre Empfindsamkeit fand Stoff, und ihre Einbildungskraft wurde zu höheren und den edelsten Zwecken aufgeregt.

Diese Schwestern, Adelaide und Bianca waren Waisen und Miterbinnen des großen Vermögens ihrer Mutter, über das die Verwandten beyder Linien die Vormundschaft führten. Sie wa-

ren von ihrem Großvater, Sir John Devereux, in ihrer Kindheit gemeinschaftlich erzogen worden. Als aber die ältere das achtzehnte Jahr erreicht hatte, hielt man es für Pflicht, sie nach London zu senden, damit sie von ihrer Tante, der verwitweten Lady Ferraes, der Königinn und ihrem Hofe vorgestellt würde. Der Abschied der Schwestern war schmerzlich, denn keine hatte damahls noch zärtlicher geliebt. Adelaide war um vier Jahre älter, und hatte deßhalb den Verlust, obwohl er ihr später gewisser Maßen ersetzt worden war, länger, wenn auch nicht mit gleichem Grad der Heftigkeit gefühlt. Das Wiedersehen Bianca's erneute und verstärkte in ihrem Herzen jeden früheren Anklang der Liebe und ihre Genesung schritt mit solcher Schnelligkeit vorwärts, daß ihre Wärterinn äußerte, sie würde das Zimmer nun bald gänzlich verlassen und wahrscheinlich vom Ende der Gallerie den Herzog von Norfolk zur Hinrichtung führen sehen können.

wenn Ihre Majestät allergnädigst geruhen wollte, den Tag zu bestimmen.

»Zur Hinrichtung!« sagte Bianca und die Rosen ihrer Wangen entflohen. »Hoffentlich wird er doch nicht getödtet werden? Warum sollte er auch, der arme Mann?«

»Weil,« erwiederte die alte Barbara, »weil er verurtheilt worden ist. Zu meiner Zeit war das ganz anders. Da ließ man die Leute nicht lange harren, harren und harren ungewiß, wenn man die Köpfe ihnen abschlagen würde. Wahrhaftig, nicht! Wie oft bin ich damahls in aller Früh' aufgestanden, um Personen des Morgens enthaupten zu sehen, die über Nacht erst verurtheilt worden waren.«

»Aber was hat denn dieser arme Herzog gethan?«

»Was anders, als das er verliebt war! Es gibt, behaupte ich, wenig, oder nichts in der Welt, was so viel Unglück stiftet, wie die Liebe.«

»Verliebt, ist es möglich, und darum?« —

»Freylich wohl, — in die schöne Königinn von Schottland. Auch soll er überdieß etwas begangen haben, was ihn zum Rebellen macht. Nun muß er sterben.«

»Der arme, arme Mann! ich bedaure ihn unendlich.« —

»Viele junge Damen thun das, darf ich sagen. Denn eine stattlichere Person eines Mannes, oder einen angenehmern und muthigeren habe ich niemahls gesehen. — Es wird eine herzbrechende Scene seyn, wenn er seinen Kopf auf den Block legt, wahrhaftig! Nicht etwa, daß ich gerade so viel um ihn weinen sollte, als ich für meine liebe Lady Johanna Gray und ihren schönen, jungen Gemahl einst Thränen vergossen habe, aber doch« —

Die geschwätzige Dienerinn, die zur Bereitung von Arzeneyen gerufen wurde, verließ die Schwestern und Bianca's Mitgefühl wurde von dem edeln Gefangenen durch die Bemerkung abgelenkt,

daß Adelaide ungewöhnlich bewegt sey, daß ihre anmuthigen Züge kurz zuvor noch bleich, mit Röthe überdeckt waren, und daß sie augenscheinlich mit sich ringe, etwas zu äußern, das ihr selbst ihrer Schwester zu entdecken sehr schwer falle.

In diesem Augenblick trat Lady Ferraes ein und nahm, weil sie der Königinn nach Crosbysall folgen sollte, für den Tag über Abschied. Bianca, deren Neugier und Empfindung gleichmäßig aufgeregt war, richtete an ihre Tante, die Gefangenschaft des Herzogs betreffend, mehrere Fragen.

Die Lady beantwortete alle mit geheimnißvoller Miene und der ernstlichen Versicherung, daß es ihre Pflicht sey, über Gegenstände solcher Art, mit Personen, die sie zu verstehen noch zu jung wären, niemahls zu sprechen. Sie verboth ihrer Nichte sogar den gewöhnlichen Spaziergang in den Höfen des Towers, damit sie nicht etwa unaufmerksamer Weise zu den Zimmern des Gefangnen empor bli-

cken möchte. »Wir,« setzte sie hinzu, »können ihm durch den Ausdruck des Mitleids nicht helfen, uns aber würden wir nur schaden. Ich wollte um alles in der Welt nicht, daß dein Vetter Robert jetzt hier wäre; denn jung wie er ist, könnte irgend eine lebhafte, leidenschaftliche Aeußerung ihm und dem Herzoge nachtheilig werden, dessen Schicksal,« schloß sie mit gedämpfter Stimme, »nun bald entschieden seyn wird.«

Die Lady entfernte sich. Ihr Diener erwartete sie längst schon mit einem schönen, flandrischen Renner, dessen breiter Frauensattel von einer carmoisinfarbnen, mit Goldfranzen besetzten Sammtdecke umschimmert war. Bianca würde ihr bis ins äußere Zimmer gefolgt seyn, aber die angstvolle Unruhe, die sich nun immer sichtbarer auf dem Antlitz Adelaidens ausdrückte, hielt sie ab. Kaum war die Thüre geschlossen, so flog sie zu dem Lager der Kranken, und indem sie die Arme rings um ihren Nacken

schlang, fragte sie: »Kann ich irgend etwas für dich thun, das dir Trost und Erleichterung gewähren kann?«

»Ja, meine geliebte Bianca, wohl kannst du das. Dir und nur dir allein darf ich mich vertrauen. Aber der Dienst, den ich wünsche, fordert nicht nur Klugheit, sondern auch Entschlossenheit.«

»Gibst du mir Gelegenheit, die erste zu zeigen, so kann ich dir die letzte versprechen, Adelaide. Ich habe mit dem Muth eines Löwen die äußersten Spitzen des Van einst erklettert, wo nur Elfen und bezauberte Nymphen leben und Wasser aus ihrer eignen Quelle getrunken, ohne nur einen einzigen dieser Geister seufzen zu hören. Ich kann alles, was du willst, unternehmen, geliebte Adelaide, selbst die wandelnden Todtenlichter schrecken mich nicht.«

»Du wirst keine Uebel dieser Art treffen, theure Bianca. Die Gegenstände des Schreckens für mich selbst, als ich das Wagniß, das ich dir jetzt ver-

traue, begann, waren; Wachen und Spione, die Gefahr, eine äußerst strenge Kälte, durch welche, dir die Wahrheit zu sagen, meine Krankheit entstanden ist.«

»Ich werde mich sorgfältig in meinen schwarzen Mantel verhüllen.«

»Doch mußt! du dieß in Uebereinstimmung mit der Kleidung eines königlichen Edelknaben thun, die du im Hintergrunde dieses Schrankes bereit finden wirst. Nimm sie vor Barbaras Rückkehr heraus und binnen jetzt und Mitternacht, als zu welcher Zeit du pünctlich mit meinem Briefe von hier ausgehen müßtest, werde ich dir noch nähere Nachricht zu ertheilen im Stande seyn.«

Bianca brachte den Anzug auf ihr Zimmer und erfuhr im Verlaufe des Abends, auf welche Art sie unbemerkt durch offene Höfe und unterirdische Gänge zu einer kleinen, in einer verborgenen Pforte des Gewölbes befindlichen Thüre gelangen könne,

wo Jemand, der seine Gegenwart durch drey leise Schläge kund geben würde, sie erwarten und den Brief durch eine Spalte von ihr hinnehmen werde. Adelaide, deren geistige Aufregung fast ihre körperliche Schwäche besiegte, bemühte sich angelegentlichst, die Unterhaltung heiter zu erhalten. Aber sie wurde daran von Barbara unwissentlich verhindert. Diese erzählte nähmlich, daß sie tiefe Seufzer an dem Fuße der Treppe gehört habe, wo die königlichen Kinder Eduard V. und Richard begraben lägen. Sie lenkte die Aufmerksamkeit sogar auf gewisse Leute nächst dem Wohnzimmer, welche, wie sie behauptete, nichts anders, als die Todesseufzer des Herzogs von Clarence wären, der seinen Tod nebenan in einem Fasse von Malvasier gefunden habe. Selbst in dem Schwirren des Windes glaubte sie das krampfhafte Gelächter der unglücklichen Anna Boley zu vernehmen und sie hielt jeden fernen Schritt für den eines unruhvoll umher-

getriebenen Geistes, der eine vergangene Schuld zu bereuen habe, oder Rache für ihm früher widerfahrene Unbilden fordern wolle.

Endlich schlief selbst Barbara ein. Das mächtige Gebäude war anscheinlich mit seinen zahlreichen Bewohnern gänzlich in Ruhe versunken und Bianca lebhaft, aber zagend, von inniger Liebe und zum Theil auch von der Neuheit des Beginnens getrieben; dennoch nicht minder von allem ergriffen, was ihr Alter und Geschlecht in Furcht setzen konnte, schickte sich jetzt zu ihrer Wanderung an. Sie fühlte sich fast ärgerlich, daß sie zum Behuf einer so kurzen Reise so viel vorbereiten mußte. Dennoch sagte sie beschwichtigend und gleich als ob sie wünschte, daß die That schon vorüber wäre, wiederholt zu sich selbst: »In einer halben Stunde ist ja alles überwunden, und ich werde dann schon wieder hier in meinem Zimmer seyn.«

Geheimniß hat für junge Gemüther oft einen

Reiz, aber Schweigen macht furchtsam. — Als Bianca mit geräuschlosem Schritt und fast unbemerkbarem Lichte hinabstieg, würde sie gern das entmuthigende Gefühl der sie umgebenden Finsterniß und die beängstigenden Bilder, die sich ihr aufdrängten, weggesungen haben. Indem sie vor dem Waffenhaus vorüberging, machten die dunkeln, zurückgeworfenen Lichter, die von dem einzelnen Strahle ihrer düstern Laterne entsprangen, so wie die Geistergestalten der aufgestellten Rüstungen einen schreckenden Eindruck auf sie. Und als sie nunmehr über den Begräbnißplatz schritt und dem Orte sich nahte, wo das Blut der unschuldigen Johanna Gray vergossen worden ward, wurde sie, dessen sich erinnernd, noch tiefer erschüttert. — Und dennoch sollte sie jetzt durch eine niedrige Thüre gehen, in einen langen Gang hinabsteigen und sich von jeder Hülfleistung der Außenwelt absondern, um einen durchaus unbekannten Ort zu erreichen, von dem

ihr die Rückkehr vielleicht — gänzlich unmöglich werden würde — was sollte sie thun?

»Die arme Adelaide verläßt sich auf mich, überdieß hat sie ja alles dieß schon selbst unternommen und will wahrscheinlich jemand mit diesem Brief einen bedeutenden Dienst erweisen. — Warum sollte ich schwanken? Das Auge Gottes ruht überall auf mir, wohin ich immer gehe. — Ich will auf ihn vertrauen.«

Bianca drehte den Schlüssel im Vorlegschloß um, trat durch eine eiserne Thüre, und fand eine äußerst enge Treppe. Diese stieg sie um so schneller herab, als sie sich jetzt mindestens vor dem Anblick der Menschen gesichert glaubte, der für ihre Schwester, an deren Meinung sie jetzt festzuhalten strebte, der einzige Grund zur Besorgniß gewesen war. Als sie die Stufen zurückgelegt hatte, wehte sie eine scharf kalte Luft an. Von fern schien eine Thüre in ihren Angeln zu knarren. Doch geschah

dieß so leise und undeutlich, daß der Schall auch durch einen Zufall entstanden seyn konnte. — Nach einer kurzen Pause ging sie weiter.

Bald darauf theilte sich der Pfad, und sie nahm ihrer Weisung zufolge die Richtung, die mittels eines Umwegs zu dem Eingange führte, der die Verräther-Pforte hieß. Bianca verfolgte ihren Weg, indem sie, wie sie vorwärts ging, jede Furcht entdeckt zu werden, nach und nach verlor, und nur noch auf knarrende Angeln und wandelnde Schildwachen horchte. Glücklicher Weise blieb alles still, die Strömung der Luft hörte auf, und indem sie sich links zu einem breiteren Pfade wandte, von dem sie seiner Länge ungeachtet hoffte, daß er sie an's Ziel ihrer Sendung bringen werde, fühlte sie einen Grad von zuversichtlicher Beruhigung.

Wie groß war dagegen ihr Erstaunen und Schrecken, als, indem sie es wagte, sich, einen Augenblick verweilend, mehr Licht zu verstatten, sie

ganz deutlich einen glänzenden Strahl aus einer weiten Entfernung sich ihr nähern sah. Sie hoffte anfangs, daß irgend ein Wiederschein ihres eigenen Lichtes diese so beunruhigende Erscheinung veranlaßt haben möchte, und sie nahm das Baret von ihrem Haupte, um die Oeffnung zu bedecken, durch welche der zurückgeworfene Strahl entflohen seyn könne. Aber sie sah bald darauf nicht nur unverkennbar, daß es wirklich ein Licht sey, sondern auch, daß es von einer langen, obwohl nur unbestimmt wahrnehmbaren gespensterähnlichen Figur, die mit Schnelligkeit näher kam, ausging. Zu fliehen war unmöglich, noch weniger aber auf diese furchtbare Erscheinung zu blicken, die sich mit einer Art von streifender Bewegung, aber geräuschlosem Schritte nahte, gleich als würde sie mehr von den Flügeln des Windes, als den Festen der Erde getragen. Die Gestalt war majestätisch und erregte die Idee eines Mannes von Stärke und Anmuth. Aber

sie war gänzlich in ein weißes, sie umfluthendes Gewand gewickelt, das mit dem Körperbau zugleich auch das Haupt verhüllte. In der linken Hand trug sie eine Lampe, die rechte umfaßte einen unbedeckten Dolch, der im Lichtstrahle glänzend, die furchtbare Erscheinung den bezauberten Augen Bianca's noch deutlicher entdeckte.

Unfähig, sich bey dem allgemeinen Zittern ihrer Glieder zu bewegen, erhielt sich in diesem Augenblicke der einzige Gedanke des armen Mädchens an der Hoffnung, daß dieses übernatürliche Wesen in seiner festgesetzten Wanderung schweigend an ihr vorüber ziehen werde, ohne die sie ergreifende Bestürzung zu mehren. Aber in dem Augenblick, wo es nur noch wenige Schritte von ihr entfernt war, hatte die Beklemmung und Angst ihres Herzens einen so heftigen Grad erreicht, daß ihr Athem plötzlich zu stocken schien. Die Erscheinung hielt nun ihre Lampe in solch einer Richtung, daß das volle Licht auf

das schöne, aber blasse Antlitz Bianca's fiel, von dem die Verschattung des Baretts bereits entfernt war.

Augenblicklich warf der Geist die sein Haupt umgebende Verschleyerung zurück, und enthüllte dadurch plötzlich die Züge eines jungen, schönen Mannes. Indem er mit zwey Fingern seiner ausgestreckt bewaffneten Hand den Arm der zagenden Bianca auf die gütig beruhigendste Weise berührte, sprach er mit einer tiefen, aber angenehmen Stimme: »Mein armer Knabe, sey ohne alle Furcht, wer kann so grausam gewesen seyn, dich hierher zu senden?«

Bianca's Glaube an eine übernatürliche Wirkung war verschwunden. Ihre Wangen überzog nun ein tiefes Erröthen. Sie fühlte jetzt nur, ihre Maske vergessend, die Unschicklichkeit ihrer Lage. Nach Athem ringend, unfähig nur eine einzige Sylbe zu erwiedern, und überwältigt von ihrer

schmerzlichen Beklemmung und neuer Angst, brach sie in Thränen aus.

»Mein liebes Kind, beruhige dich doch, und vollziehe deinen Auftrag. Ich wollte durch meine Frage dich ja keineswegs betrüben. Verschweige, was du hier gesehen hast, und wenn ich's erlebe, diese Locken einst wieder zu sehen, soll ein Freund dir nicht fehlen.«

Nach diesen Worten berührte er scherzend die in vollen Ringen herabwallenden Haare des Pagen, und gleich als halte er seine Entfernung für das beste Mittel, den Erschrockenen zu beruhigen, ging er vorwärts. Die Veränderung, die sich in Bianca's Gemüthe, obwohl sie noch immer schwieg, zugetragen hatte, war so groß, daß ihr die Erscheinung jetzt vielmehr ein Schutzengel, als ein Gegenstand des Schreckens zu seyn schien. Sie gedachte sich jetzt des Vortheils, der hellen Lampe zu bedienen, und damit sie den Geist, im Fall ihr

ein neues Schreckniß zustossen sollte, noch um Hilfe rufen könne, beschloß sie in der Erfüllung ihres Auftrags keinen Augenblick zu säumen. Mit dieser Idee beschäftigt, ging sie mit Schnelligkeit voraus, und da ihre Schuhe, wie die des vermeintlichen Geistes, mit Filz überzogen waren, blieb sie gleichfalls geräuschlos. Sie hatte mit ihrer noch verhüllten Laterne eine kurze Strecke zurückgelegt, als sie eine Oeffnung in der Mauer, an der sie vorbey kam, gewahrte, und eine Stimme, wie zu jemand in der Nähe Befindlichen, flüstern hörte: »Feuert nicht eher, als bis er die Stufen heraufkommt, seine Lampe wird Euch zum Wegweiser dienen.«

Bianca erinnerte sich sogleich, daß sie eine enge Treppe bemerkt habe, die der entfernten, über die sie gekommen war, ähnlich sey, und augenblicklich durchblitzte die Ueberzeugung ihren Geist, daß die im Hinterhalt verborgenen Meuchelmörder auf den Edelmann lauerten, der die Rolle des

Gespenstes spiele. Sie flog zu ihm zurück, ergriff seinen Arm, gerade als er den Fuß der Treppe erreicht hatte, und indem sie nur sagte: »Seyd still!« nahm sie ihm die Lampe aus der Hand.

Im nächsten Augenblicke hatte sie dieselbe auf die fünfte Stufe gestellt, und stieg dann eilends herab. Aber, bevor sie noch Zeit, etwas zu sagen hatte, sauste eine von sicherer Hand gezielte Pistolenkugel über ihrem Haupte, und zerschmetterte die Lampe. »Edler Jüngling, Du hast mir das Leben gerettet!« rief der Geist, und schloß sie für einen Augenblick in seine Arme und an sein Herz.

»Was soll ich thun?« fragte Bianca in neuer Bestürzung.

»Deine Laterne uns zum Hinaufgehen erlauben, dann bin ich in Sicherheit. Dein eigener schwarzer Mantel wird Dich schützen, oder ich würde Dich nicht hier verlassen, nein! nicht um die Welt!«

Dieß sprechend, warf der Edelmann seine äu-

ßere Verhüllung auf den Weg, nahm die Laterne aus der unwiderstrebenden Hand, eilte die enge steile Treppe empor, sicherte sein Entkommen dort wahrscheinlich durch einen Bianca unbekannten Ausgang, und ließ gleich darauf mit seiner Schärpe die Laterne zu ihren Füßen wieder herab. Sie nahm sie, und eilte in der Richtung, die sie unvermeidlich noch ein Mahl an den verborgenen Meuchelmörder vorüber führen mußte, mit Hastigkeit vorwärts.

Alles war still, und sie erreichte die äußere ihr bezeichnete Thüre, gerade als drey schnell auf einander folgende Zeichen wie von jemand gegeben wurden, der beunruhigt, oder einer vergeblichen Wiederholung müde worden sey. Sie verlor keinen Augenblick, ihren Brief durch die Oeffnung zu bringen, und erhielt einen andern unverzüglich zurück. Schnell ergriff sie denselben und verbarg ihn am Busen. Als sie sich zurück begab, erreichte das ferne Rauschen der Wellen und der Schall eines

Ruders ihr Ohr, und von allem, was nur im leisesten Grade das todtenähnliche Schweigen dieser mörderischen Gegend unterbrechen konnte, aufgeregt, flog sie mit einer noch größeren Eile, als sie gekommen war, zurück. Doch konnte sie sich nicht enthalten, einen Augenblick am Fuße der Treppe zu verweilen, auf der die so edel gestaltete Erscheinung verschwunden war, um auf Zeichen ihrer Nähe oder Sicherheit zu horchen. — Kein Laut war vernehmbar. Doch war zu ihrem Staunen und Schrecken das weite Gewand und die zerbrochene Lampe entfernt worden. Es war klar, daß die Mörder ihre Beute durch irgend eine Thüre oder einen von ihr ungesehenen Ausgang gesucht hatten, und der Schnelligkeit ihrer eigenen Bewegung nach zu urtheilen, konnte sie nicht zweifeln, daß sie noch nahe bey der Hand seyen.

Beflügelt von neuer und gerechter Befürchtung floh nun Bianca mit der Hast eines Pfeiles. Sie

vermehrte selbst ihr Licht zu diesem Zweck und hielt ihre Schritte nicht eher auf, als bis sie die Treppe nach außen erreicht, und zwischen sich und die Musketenkugeln, von denen sie bis dahin sich unabläßig bedroht glaubte, das schwere Thor des Eingangs gebracht hatte. Sie fand es zu ihrer Beruhigung in eben dem Zustande, in dem sie es verlassen hatte. Der Anblick desselben verstärkte ihre Kräfte, und sie verfolgte nun, von jeder Furcht vor wandelnden Todten geheilt, die Spur ihres früheren Weges. So erreichte sie ihr Zimmer ohne weiteren Unfall, gerade, bevor die erste Morgenstunde schlug.

Wie vieles hatte sich in dieser einzigen Stunde ihrer Abwesenheit nicht ereignet! Wie ungeduldig war sie ihr Abenteuer Adelaiden zu entdecken! — Diese empfing ihren Brief mit dem wärmsten Ausdruck der Dankbarkeit, und hörte ihrer Geschichte mit der innigsten Theilnahme zu. Nach verschiedenen Fragen, die Person und das Benehmen

des Geistes betreffend, sprach sie mit entschiedener Meinung: »Niemand anders kann dieß gewesen seyn, als der Herzog von Norfolk selbst, der unter jener Maske einen verunglückten Versuch zu entfliehen unternahm. Die enge, von Dir beschriebene Treppe führt, so viel ich weiß, zu den Gemächern, die der Herzog als Gefangener bewohnt.«

»Ach, wäre der Arme doch entkommen,« rief Bianca, »oder hätte ich ihm nur helfen können! Zu wem aber trug ich Deinen Brief, liebe Schwester?«

»Zu jemand,« erwiederte Adelaide erröthend, »den ich liebe, und der mein Verlobter ist — zu dem jungen Heinrich Brudenell.« — »Ist er ein Freund des Herzogs?« fiel Bianca mit Heftigkeit ein, und drückte die Hand Adelaidens, als ob sie die ihr aus dem zärtlichen Bekenntniß entstehende Verwirrung ihr ersparen wolle, während sie selbst doch zu gleicher Zeit einen so in-

nigen Antheil an dem Schicksal des edlen Gefangenen zeigte.

»Nein, seine persönliche Bekanntschaft mit dem Herzog ist von keiner traulichen Art, da sie im Alter zu verschieden sind. Aber er ist, wie ich mit Zuversicht behaupten kann, ein tapferer und hochgesinnter Jüngling, der nur zu gern die Sache des Herzogs mit Begeisterung ergriffe. Sein vorsichtiger Onkel, Lord Montague, der wie unsere Tante in gefahrvollen Zeiten gelebt hat, hielt es deßhalb für Pflicht, ihm seine Besuche bey uns, so lange dieser edle Gefangene hier verschlossen bleibt, streng zu untersagen. Ich habe mich bestrebt, Heinrich diesem seine Liebe und Gesinnung gleich verletzenden Gebothe unterwürfig zu machen. Auch hoffe ich ihn nunmehr bewogen zu haben, sich keinen weiteren Gefahren mehr auszusetzen.«

Bey diesen Worten trat die Baroninn in's Zimmer. Die Schilderung derselben von dem An-

zug und Schmucke der Königinn, dem Erscheinen Lord Leicesters, den prachtvollen Festlichkeiten des Gesandten von Frankreich und des Spieles Shakespeare's im Theater zur Weltkugel, und einem Schauspiel, das er selber geschrieben habe, unterbrachen bald darauf die Neuigkeiten Barbara's. Diese behauptete nähmlich, es habe sich in dem ganzen Tower das Gerücht verbreitet, daß der Befehl zur Hinrichtung des Herzogs von Norfolk so eben angekommen sey.

Bianca fuhr erschrocken zusammen, und entfernte sich mit der Aeußerung, daß ihr nicht wohl sey. Sie brachte den Ueberrest der Nacht schlaflos und in der angstvollsten Unruhe zu. Am Morgen fand sie Barbara's Nachricht bestätigt. Die Wirkung, welche dieß Ereigniß auf sie äußerte, war von so stürmischer Heftigkeit, daß Lady Feraes vermuthete, Bianca sey von der Krankheit ihrer Schwester ergriffen worden, und die unauf-

haltsamen Thränenfluthen, welche Schrecken, Mitleid und ihren so lebhaften Antheil an dem Schicksale dessen verriethen, den sie niemahls gesehen habe, müßten aus der Quelle eines innerlich verborgenen Fiebers entspringen. Da es vergebens war, den Irrthum einer so augenscheinlich Gemüthskranken aufzuklären, so ergriff die gute Lady das weiseste Mittel, das dieser Fall zuließ. Indem sie den Zustand ihrer Nichte ihrer ländlichen Erziehung, dem damit verbundenen Aberglauben und der Furcht vor dem Anblick einer Hinrichtung zuschrieb, verschaffte sie sich die Erlaubniß, ihre Gemächer unverzüglich zu verlassen. Sie ließ beyde Schwestern in eine Sänfte bringen, und begab sich in das Haus einer Freundinn in Barbican, und bald darauf in eine einsame Wohnung bey St. Martins auf den Feldern.

In dieser Lage wurde Adelaidens Gesundheit schnell wieder hergestellt. Denn hier besuchte sie ihr

junger Geliebter mit seiner edlen Familie, und trug zu ihrer Genesung nicht weniger bey, als die Reinheit der Luft und die reizenden Gefilde der Umgegend. — Aber der Schlag war geschehen, der das Herz Bianca's von der Gesellschaft für immer zu trennen schien, und je glücklicher sie alle sah, die sie auf das Zärtlichste liebte, um so mehr bebte sie jetzt vor der Theilnahme an irgend einem freudigen Genuße zurück. Noch vor Kurzem die Fröhlichste der Fröhlichen, ein wildflatternder Vogel, der von jedem Wiesengrund sang, und jede Scene mit der ihr eigenen Lieblichkeit und Heiterkeit ausfüllte, wurde sie nun ernst, düster, verschlossen, fast bis zur Schwermuth, und zeigte im gedankenvollen Ausdruck ihrer Züge und ihrem angemessenen Schritt einen feyerlichen Anstand der Sitten, der selbst die ältesten und gesetztesten Damen der jungfräulichen Königinn staunen machte.

Die Schwingen der Zeit rauschten vorüber. —

Adelaide war vermählt. Beyde Schwestern wurden am Hofe vorgestellt und die Schönheit und das sanfte Betragen der liebenswürdigen Bianca ward von vielen bewundert. Mehrere ihrer Verehrer warben um ihre Hand. Alle wurden abgewiesen. — Drey Jahre lang war Bianca, gleichsam auf dem Gipfel sie umringender Fröhlichkeit und vom Gefolge der schmeichelndsten Huldigung umgeben, ganz unbewegt geblieben, als sie die Familie ihres Schwagers auf eines seiner Güter begleitete, wo die Taufe seines Erben gefeyert werden sollte. Die verwitwete Gräfinn von Lobham, die seit dem Tode ihres Gemahls immer auf dem Lande lebte und Sir Brudenells nächste Nachbarinn war, wurde bey dieser Gelegenheit ihrem Versprechen zufolge als Pathe erwartet. Sie war eine Dame von erhabenem Charakter, von großem Einfluß und Vermögen und sollte selbst noch, wie man sagte, viel persönliche Schönheit besitzen. Die

Familie Brudenell's war bereits versammelt, als das Gefolge der Gräfinn vor der Thüre hielt und sich die allgemeine Erwartung auf ihr Erscheinen lenkte. Sie trat ein, prächtig gekleidet, mit einem langen, sie verhüllenden Schleyer bedeckt, den ihr der zur bevorstehenden Feyerlichkeit mit ihr verbundene Edelmann ehrfurchtsvoll abzunehmen eilte.

In diesem Augenblick fuhr Bianca zusammen und ein unwillkührlicher Ausruf entfloh ihren Lippen.

»Schöne Lady, Sie erschrecken ja, als ob sie einen Geist sähen,« sagte ihr scherzend einer der Gäste.

Bey diesen Worten wandte Lady Lobham ihre Augen mit einem Blicke leidenschaftlicher, aber fester Untersuchung auf das arme Mädchen, die, obwohl die Farbe ihrer Wangen und Lippen so eben erloschen war, nun auf das tiefste erröthete. In der hohen, kräftigen Gestalt der Lady Lobham, ihren glänzenden Augen und ganz besonders in dem

Umriß ihrer Züge, erkannte sie eine so große Aehnlichkeit mit dem im gewölbten Gange einst gesehenen Geiste, daß sie augenblicklich darauf es für möglich hielt, es könne mit Hülfe der Kunst dieselbe Person gewesen seyn, welche, ihr Herz mit ihrer Vernunft im Widerspruch, so lange schon als todt betrauert habe, dieselbe, von deren Tugenden sie oft rührend hatte sprechen hören, und die in ihrer Einbildungskraft mit unverlöschlichem Eindruck das Bild jeder edeln Vorzüglichkeit zurückgelassen hatte. Wie groß die Verwirrung und der wechselnde Ausdruck in Bianca's Zügen gewesen seyn mögen, so kamen ihnen doch die sich an der Gräfinn äußernden Merkmale der Verlegenheit und Unruhe gleich. Diese, sich in wenigen Worten beklagend, daß sie unwohl und von dem zu Pferde zurückgelegten Wege erschöpft sey, ergriff den Arm Bianca's und zog sich mit derselben zurück.

»Liebes Fräulein,« sagte sie als sich beyde

allein sahen, »vergeben Sie die Frage: haben Sie an irgend einem Ort eine Erscheinung gesehen, die mir ähnlich war?«

»Ohne Zweifel, in den Gewölben des Towers.«

»Und Sie, wie verhielten Sie sich? was erfolgte?«

»Bey dem, was sie sprach, verlor ich meine Furcht und war dann so glücklich, der fraglichen Person das Leben zu erhalten.«

»Ganz recht, in die Lampe fiel der Schuß, der sein Herz treffen sollte. Ich weiß alles, liebstes Kind. — O allgütiger Himmel, ich danke Dir!« Die Lady hielt inne, von der Macht der Erinnerung und ihres Gefühls überwältigt. Tausend Fragen schwebten auf den Lippen Bianca's, doch war sie unfähig, nur eine einzige zu äußern. »Könnte dieß die Schwester des Herzogs seyn und hätte sie den Gram über sein trauriges Geschick schon so sehr

überwunden, daß sie sich an irgend etwas erfreuen könnte, was mit seinem Andenken verbunden ist? —«

»Ich hoffe, nahm die Lady nach einer tiefen Pause das Wort, »Sie werden nicht entgegen seyn, den, dem Sie diesen Dienst einst erwiesen haben, wieder zu sehen!«

»Wie wäre das möglich, gnädige Frau? —«

»Weil er nun vom Continent zurückgekehrt ist und mit uns diesen Abend zu speisen gedenkt. Wie wenig wird er das Vergnügen ahnen, das ihn hier erwartet! Ich darf nicht erst sagen, daß Sie hier sich als Fremde begegnen müssen. Denn er kann in diesem Augenblick noch nicht öffentlich erklären, warum er in jenen verhängnißvollen Stunden sein kostbares Leben in die äußerste Gefahr gab. Er ist mein einziger Sohn und hat mir allein die Geschichte dieser merkwürdigen Nacht und der wundervollen Rettung vertraut, die er Ihrem Muthe und Ihrer Geistesgegenwart schuldig ist.«

»Wie seltsam! Ich glaubte, es sey der Herzog von Norfolk, den ich gesehen habe. Darum hat mich der Tod dieses Fürsten so ergriffen und betäubt.«

Bey diesen Worten glühte die reine und beredte Stimme des Bluts wieder auf den Wangen Bianca's. Sie fühlte, daß sie zu viel gesagt habe, und die Erinnerung jener romantischen Ergebenheit, des Entschlusses unvermählt zu bleiben, der, ob auch ohne förmliches Gelübde, ihr Verfahren so lange bestimmt und die Farbe tiefsinniger Schwermuth über ihr Aeußeres und alle ihre Handlungen verbreitet hatte, vermehrte die Verwirrung, in der sie sich befand. Die Gräfinn errieth sie. Mit Zartgefühl vermied sie jedoch ihren Scharfsinn zu zeigen und erwiederte sogleich: »Nein, es war sein junger und feuriger Freund Lord Lobham, mein liebenswerther Sohn. Nach dem mißlungenen Versuche, den Herzog zu befreyen, begab er sich unver-

züglich in die Niederlande. Dort hat er sich seitdem in dem Grade ausgezeichnet, daß wir nicht zweifeln dürften, Vergebung zu erhalten, im Falle wir entdeckt worden wären. — Aber meines Sohnes Geheimniß blieb zur Stunde noch unenthüllt und von Ihnen, mein süßes Mädchen, haben wir nicht viel zu fürchten, darf ich hoffen. Sie werden den Geist nicht verrathen!«

»O nein, auch darf ich selbst nicht verrathen werden. Ich bitte, gnädige Frau, verschweigen Sie Lord Lobham, daß — —«

»Hören Sie mich,« nahm die Gräfinn das Wort. »Eine kleine Ueberlegung überzeugte meinen Sohn, daß der anscheinliche Page von zwölf Jahren ein Mädchen von sechzehn oder siebzehn gewesen seyn müsse, da kein Kind jenes Alters die Talente und den Scharfblick, den Sie zeigten, entwickelt haben könne. Je mehr er sich der Schönheit, des Schreckens und der Stimme des Pagen erinnerte,

um so tiefer wurde sein Herz von den Gefühlen der Bewunderung und Zärtlichkeit für den ungekannten Gegenstand durchdrungen. Obwohl ihn die Betrübniß über den Tod seines Freundes und die Nothwendigkeit einer schnellen Entfernung hätte dringend bestimmen sollen, ohne eine Stunde Verzug zu seinem Regimente zu eilen, so war seine Neugier und ich darf auch hinzusetzen, seine Leidenschaft doch so groß, daß er trotz aller Gefahren, ohne mein Abrathen versucht haben würde, Sie unter den Damen des Hofs zu entdecken. »Ohne Ihr Abrathen?« sagte Bianca, indem sie ihr blaues Auge vorwurfsvoll erhob.

»Ja, ich zeigte ihm, daß gedenkbarer Weise kein anderer Beweggrund ein so jugendlich furchtsames Wesen zu jenem Wagniß gebracht haben könne, als — Liebe.«

»Keineswegs. Ich ging nur mit Widerwillen. Aber es geschah, meine theure Schwester zu trösten,

Diese war damahls krank und hatte mich zur Auswechslung eines Briefes mit ihrem jetzigen würdigen Gatten gesandt.«

»Ich danke Ihnen, mein geliebtes, aufrichtiges Kind. Sie haben mir in diesen Worten die Gesundheit wieder gegeben. Wir wollen zur Gesellschaft nun zurückkehren, meine Pflicht ist erfüllt.«

Es war ein Glück für Bianca, daß diese Enträthselung erfolgt war. Denn die erste Person, die Lady Lobham sich nahte, war ihr mittlerweile angekommener, bekümmerter Sohn. Das Staunen und Entzücken desselben den Arm seiner Mutter zärtlich um den Nacken des augenblicklich erkannten Pagen geschlungen zu sehen, kann besser gedacht als beschrieben werden. Von so vielen Zeugen umringt, vermochten kaum die Augen der Liebenden sich fragend und erwiedernd zu begegnen. — Aber es kam die Zeit zur Erklärung und es wird keinen unserer Leser befremden, daß der Geist sich

bald zur Erfüllung seines Wortes sehr eifrig bezeigte, und dem Pagen ein Freund für das Leben wurde, der ihn so wunderbar erhalten und dessen er sich stets so zärtlich erinnert hatte.

Daß die spröde und zurückgezogene Bianca dem schönen und ausgezeichneten Lord Lobham ihre Hand reichte, erregte wenig Verwunderung bey Hofe und wurde von der Königinn, welche die verwitwete Gräfinn Lobham aus ihrer Einsamkeit zu ziehen wünschte, gebilligt. Aber viele erstaunten über den Wechsel, der sich bald in dem Benehmen und der Stimmung der Braut zeigte. Die der Jugend so natürliche, schuldlose Fröhlichkeit des Herzens war der Holden zurückgekehrt und ließ ihren Umgang eben so reizend und liebenswürdig werden, als es ihre Persönlichkeit immer gewesen war. Die ihr wiedergegebene lebhafte Heiterkeit war aber durch den früheren Unfall und die dadurch entstandene Gewohnheit ernster Betrachtung in so weit ge-

mildert worden, daß Bianca nun in jedem Verhältnisse vorsichtig, einsichtsvoll, sanft in Gesinnung, fest in jedem tugendhaften Streben, ihre Stellung als Dame von Rang und ihren Beruf als Gattinn und Mutter würdig erfüllend erschien.

Der Zufall, der ursprünglich dieses glückliche Paar einander zugeführt hatte, blieb ein Geheimniß, doch gab er in mancher einsamen Stunde Stoff zu süßer Erinnerung. Und als die gekräuselten Locken der schönen Bianca im Silberweiß unter ihrer Nadel; und Haube verborgen ruhten, nannte sie ihr liebevoller Gatte mit der jener Zeit eigenen, ritterlichen Beständigkeit noch immer »die sein Herz umflechtenden Silberbande« und fragte Bianca oft noch: »ob er sich noch immer für so glücklich halten dürfe, ihr geliebter und betrauerter Geist zu seyn?« —